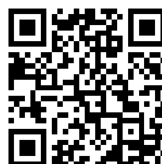
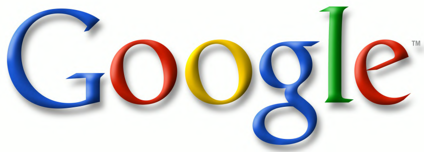








Der Kultus
der
Heiligen Anna
am Ausgange des Mittelalters.

Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens
am Vorabend der Reformation.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Würde eines Licentiaten der Theologi
der
Hochwürdigen theologischen Fakultät
der
Ludwigs-Universität zu Gießen
vorgelegt
von
E. Schaumkell,
Gymnasiallehrer.



Altenburg,
Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co.
1893.

Die Dissertation ist die Einleitung und das erste Kapitel einer größeren Abhandlung, die der Fakultät vorgelegen hat.

Der Kultus
der
heiligen Anna
am Ausgange des Mittelalters.

Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens
am Vorabend der Reformation.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Würde eines Licentiaten der Theologie
der
Hochwürdigen theologischen Fakultät
der
Ludwigs-Universität zu Gießen
vorgelegt
von

E. Schaumkell,
Gymnasiallehrer.

1893.

Einleitung.

Im Jahre 1881 schrieb Kolde in seiner kirchenhistorischen Skizze „Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation" S. 1: „Man darf sagen, im großen und ganzen ist die Vorgeschichte der Reformation noch ein unangebautes Gebiet . . . Sind wir denn im stande, die deutsche Reformation, ihr allmähliches Entstehen, Werden und Wachsen, ich will nicht sagen zu erklären, das wäre vermessen, sondern nur zu verstehen, so dürfte die Behauptung nicht zu gewagt sein, daß wir, so weit ich sehe, noch nicht zum kleinsten Teile den Boden kennen, auf dem die Reformation erwachsen." Seitdem diese Worte geschrieben wurden, haben wir eine Reihe litterarischer Erscheinungen zu verzeichnen, die einen bedeutsamen Beitrag zur Lösung dieser von Kolde für die Vorgeschichte der Reformation gestellten Aufgabe bieten. Er selber hat in der genannten Schrift, sowie schon vorher in seiner „Deutschen Augustiner-Kongregation" die Kenntnis der religiösen Stimmung jener Zeit gefördert. Im Jahre 1882 erschienen dann in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben G. Kaweraus Glossen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Im Gegensatz zu der in diesem Werke vorliegenden irreführenden und tendenziösen Darstellung der Thatsachen, welche auf einen sich immer mehr steigernden religiösen Eifer in jener Zeit hinweisen, entrollte Kawerau auf Grund quellenmäßiger Nachweise ein anderes Bild, das den wirklichen Verhältnissen besser entspricht, und zeigte, daß zwar diese

Zeit eine Epoche starker religiöser Bedürftigkeit gewesen sei, daß aber der religiöse Trieb in krankhafter Verbildung begriffen war. Eine lebendige Illustration zu dieser Stimmung des absterbenden Mittelalters bietet das Lebensbild Kaspar Güttels von demselben Forscher, das zuerst in dem 14. Bande der Zeitschrift des Harzvereins erschien. Weiter hat Kolde in seiner Lutherbiographie den Versuch gemacht, den Reformator „auf dem Grunde der Gesamtentwicklung seines Volkes" zu zeichnen und in dem einleitenden Kapitel die Zustände und Stimmungen in Deutschland am Ausgange des 15. Jahrhunderts geschildert. In die Fußtapfen von Kawerau und Kolde trat Lenz mit seiner Lutherbiographie, deren erstes Kapitel ebenfalls die religiöse Volksstimmung während Luthers Jugendzeit behandelt. Das ausführlichste und vollständigste Bild hat aber schließlich von Bezold entworfen in seiner Geschichte der deutschen Reformation, die in Onckens Allgemeiner Geschichte erschien. Vergessen wollen wir indes nicht, daß das Verständnis für diese eigentümliche Gestaltung des religiösen Volkslebens zuerst durch Gothein (Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, 1878) geweckt worden ist.

Alle diese Arbeiten bezeugen einen wichtigen Fortschritt in der Fundamentierung der Reformationsgeschichte. Sie zeigen, daß man zum richtigen Verständnis der großen Bewegung des 16. Jahrhunderts die Erforschung des religiösen Volkslebens am Vorabend der Reformation in allen Schichten der damaligen Gesellschaft für unumgänglich notwendig hält. Wir haben doch wohl die Anschauung auf immer beseitigt, die in der Entwicklung des Dogmas, in der Herausstellung der reinen Lehre, die ursprüngliche Intention der Reformation sieht: „Es stünde schlimm um die Kirche des evangelischen Wortes", sagt Kolde (Friedrich der Weise S. 3), „wenn sie nur auf einer theologischen Formel und nicht vielmehr auf dem Wiedererwachen des religiösen Gewissens unseres Volkes beruhte." —

Bekanntlich bezeichnet Janssen die ausgehende Zeit des Mittelalters etwa von 1450 an als die Blütezeit der deutschen

Nation. Daß sie das nicht war, ist ihm mehr als einmal nachgewiesen. Ich will mich nicht auf Trithemius berufen, aber ein Mann wie Aventin, dem man gesunden historischen Blick und ein treffendes Urteil nicht absprechen kann, hält doch die deutsche Nation der religiösen und sittlichen Erneuerung für dringend bedürftig. Andererseits darf man auch nicht von einem „Auflösungsprozeß des religiösen Lebens“ sprechen. Die letzten Jahrzehnte vor der Reformation zeigen in mehr als einer Beziehung auffallende Berührungspunkte mit der Zeit, in welcher die Völker des römischen Imperiums sich anschickten, die alten Götter mit dem Gott des Christentums zu vertauschen. Besonders ist es das 3. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, das einen solchen Vergleich nahe legt. Hier wie dort vollzieht sich eine Umwandlung auf allen Lebensgebieten. Die religiöse Frage beschäftigt alle Gemüter in diesem Jahrhundert — Réville spricht sogar von einer religiösen Erweckung — religiöse Bedürfnisse machen sich energisch geltend, man findet keine Befriedigung mehr in dem, was man bisher geglaubt, man verlangt nach einem Neuen, aber nach einem Neuen, das Trost und Gewißheit gewährt. Die heidnische Religiosität des 3. Jahrhunderts ist in Wahrheit eine lebendige, von wahrhaft religiösen Gedanken bewegt und getragen. Am Vorabend der Reformation ist's ähnlich. Auch hier erfüllt die Gemüter eine tiefe religiöse Sehnsucht, unter der Asche des kirchlichen Verderbens glimmten Funken, welche geeignet waren, zu lebendiger Flamme entfacht zu werden. Während Macchiavelli von den Italienern schrieb: „Wir haben es der Kirche und ihren Priestern zu danken, daß wir irreligiös geworden sind,“ rühmt er an den Deutschen ihre alte Glaubenseinfalt und Religiosität. Die Kirche war noch eine alles beherrschende Macht, und doch wiederum fühlte man sich von ihr abgestoßen, man wollte sich nicht mehr bei dem Überlieferten beruhigen, man suchte nach neuen Mitteln und Wegen, seiner Seligkeit gewiß zu werden. In der römischen Gesellschaft des 3. Jahrhunderts war der Wunderglaube in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet, in den höheren nicht minder, wie in den niederen. Wunder-

gläubiger, glaubenssehnsüchtiger als das Geschlecht unmittelbar vor der Reformation ist kaum ein anderes gewesen. Die tiefe Sehnsucht, welche sich der Gemüter in Rom bemächtigt hatte, fand ihren Ausdruck in dem ruhelosen Hin- und Herlaufen von einem Gott zum andern. Denn welche Fülle von Gottheiten sah nicht die Welthauptstadt damals in ihren Mauern! Ähnlichen Erscheinungen begegnen wir auch in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation: auch hier ein fortwährend sich steigernder religiöser Trieb, mit allen möglichen neuen Mitteln sich Befriedigung zu verschaffen, ein Hasten von einer Verehrung zur andern, von einem Wallfahrtsort zum andern. Zu keiner Zeit sind mehr Pilgerfahrten gemacht, als in den letzten Jahren vor der Reformation. Das alte Lied, dessen schon Gottfried von Straßburg gedenkt und welches ursprünglich ein Bittgesang der Schiffer war: „In Gottes Namen fahren wir," hörte man auf allen Straßen. Es war nicht bloß „jene geheimnisvolle Unruhe", „etwa wie bei den Wandervögeln, wenn der Frühling naht," welche die Scharen der Pilger in Bewegung brachte, nein, es lag doch dieser Erscheinung ein wirklicher religiöser Trieb zu Grunde. Wie viel Legionen Andächtiger sah nicht das Jubeljahr 1500 in Rom! Acht verschiedene Romfahrtbüchlein kennt Falk aus dem einen Jahr[1]. Aber nicht bloß an Rom war das Heil geknüpft. Viele und besonders die Begüterten zog es nach dem heiligen Lande, andere pilgerten nach St. Jago di Compostella. „Wer das elend bawen well, Der heb sich auf und sei mein Gesell, Wol auf Sant Jacobs straßen," denn „bei sant Jacob vergiebt man pein und schult," wie es in dem Wallfahrtsliede heißt. Und wie viel heilige Orte kamen nicht in deutschen Landen in Blüte, wo Erlösung von allem Übel zu hoffen war[2]. Welchen Gnadenschatz barg nicht allein die Stadt Karls des Großen mit ihren vielen wunderthätigen Heiltümern! Geschah es doch, daß die Thor-

---

[1] Falk, Die Druckkunst im Dienst der Kirche, 1879, S. 57.

[2] G. Kawerau, Glossen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes in Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft u. kirchl. Leben, 1882, S. 314.

wärter Aachens bei der großen „Ackenfahrt" 1496 nicht weniger als 142000 an einem Tage zählten[1].

Derselbe religiöse Trieb zeigt sich auch in der Überspannung des Heiligenkultus. Auch dieses Stück mittelalterlichen Christenglaubens läßt einen Vergleich mit dem Rom des 3. Jahrhunderts zu. Die Heiligen waren, wie wir sehen werden, am Ausgang des Mittelalters zu Nothelfern geworden. An Nothelfern fehlte es auch in Rom nicht. Eine unglaubliche Menge von Göttern fand sich da zusammen, alte und neue, längst verehrte und eben erst entstandene: neben den Göttern Griechenlands und Roms, neben den Gottkaisern waren die ägyptischen, phrygischen, syrischen, persischen, thracischen, gallischen u. a. m. beliebt. Ja, es gab in Rom nicht nur Tempel für die verschiedenen Götter, sondern auch solche für die divi, die vergötterten Heroen der Vorzeit. Septimius Severus besuchte nicht bloß die Tempel der verschiedenen Kulte, sondern er hatte auch in seinem kaiserlichen Palast ein eigenes Betgemach, wo er jeden Morgen, bevor er an sein Tagewerk ging, bei den Bildern seiner Ahnen und den „heiligsten Seelen" — animae sanctiores — Erbauung suchte. Besonders verbreitet war auch der Glaube an Genien und Dämonen. Jeder hatte seinen Genius, seinen Schutzgeist, dem er Opfer darbrachte, den er verehrte und anrief, den er in wichtigen Angelegenheiten befragte. Und das geschah nicht bloß bei der abergläubischen Menge, sondern auch bei den Gebildeten, den Philosophen.

In der christlichen Welt wurden diese Götter und Genien ersetzt durch die Heiligen. Und am Vorabend der Reformation begegnet uns ein langer Zug von Heiligen. Zum Teil waren es solche, deren Verehrung längst Wurzel gefaßt hatte im Volk, zum Teil aber auch solche, die man bisher nicht gekannt. Und wie es heute geschieht in der römischen Kirche, so auch damals; das Volk kreierte sie und die Kirche erkannte sie an. Mit Recht

[1] G. Kawerau, Kaspar Güttel, 1882, S. 8.

sagt Luther, daß neue Heiligenfeste mehr vulgi concursu quam fideli devotione entstehen[1].

War Gott der erhabene Herr der Welt und der Heiland der strenge Richter, der rex tremendae majestatis, wie sollte man sich nicht an die wenden, welche die Nöte des Lebens kannten und sie menschlich mitfühlten, an die „lieben" Heiligen. Und der Nöte gab es viele dazumal: von außen drohte der Türke, im Innern die Revolution, neue Krankheiten, wie der morbus gallicus, Mißernte, Teuerung, Überschwemmungen suchten das deutsche Land heim. Ja noch mehr: auch unheimliche Geistermächte bevölkerten die Welt nach dem Glauben der Zeit und kämpften um die Menschenseelen, hatte doch Innocenz VIII., „der Klassiker des Hexenwahns", in seiner Bulle Summis desiderantes affectibus (1484), welche dem Hexenprozeß die kirchliche Sanktion gab, erklärt, Deutschland sei mit Hexen und Zauberern erfüllt, es sei ein Land, in welchem viele Personen männlichen und weiblichen Geschlechts „mit dem Teufel gottlose Bündnisse eingingen"[2].

Man erkannte in dem allen göttliche Strafgerichte[3]. In dumpfer Angst sah man dem Ende des Jahrhunderts entgegen. Viele glaubten, der Untergang der Welt sei nahe. So schien man der Heiligen zu bedürfen, und in der That, der Kultus derselben nahm ungeheure Dimensionen an. Valerius Anshelm

---

[1] Weim. Ausg. I, 415: sic semper nova festa derogant pristinis et extollimus recentia, magis ducti vulgi concursu quam fideli devotione. Kawerau bemerkt dazu Braunschweig. Ausg. VII, 79 (= W. Ausg. I, 415): „Überaus richtig erkennt hier L., wie bei der Heiligenverehrung neue Moden eine große Rolle spielten — empfahlen doch angesehene Kirchenlehrer die Abwechselung in der Heiligenverehrung, um dem Überdruß zu wehren. Und ebenso richtig beobachtet L., wie neue Formen der Devotion nicht etwa von den obersten leitenden Kreisen ausgehen, sondern, aus niederen Kreisen hervorgehend, die kirchlichen Führer in kurzer Zeit nötigen, die neue Mode der Andacht anzuerkennen und mitzumachen. Dasselbe läßt sich bis auf den heutigen Tag beobachten."

[2] Soldans Gesch. d. Hexenprocesse I, S. 268 ff., 1880.

[3] Nauclerus, Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii. Ausgabe von 1516. Fol. CCCIV.

schreibt (Berner Chronik III, 251. 1825) zum Jahr 1508: „Wie denn in diesen Jahren nüwe Sitten, nüwe Plagen und Zeichen sind ankommen, also, so sind auch ougends die gegen Gott, doch nit mit Gott, abgetragen, durch weltweiser geister ansehen und leichtgläubiger blinden annemen, hinzugebracht nüwe oder vernüwete Heilige und patronen, die mit nüwen allerhand stiftungen und brüderschaften zu verehren.“

Erstes Kapitel.

Die Verbreitung des Annenkultus.

Die Jungfrau Maria stand schon längst im Mittelpunkt aller religiösen Andacht. Sie war nicht bloß die Eva, welche nicht gefallen war, das Ideal aller Weiblichkeit, die im Ton der alten Minnelieder noch von den Mystikern des 15. Jahrhunderts angesungen ward als die „minnecliche meit", des „Herzens ougenweid", die „ir ögli läßt schießen tief in des Herzens grunt", die „in süeßer minne stricke der Herzen zuc" hält[1]. Sie war die Göttin und Weltenmutter, die Himmelskönigin, in welcher aller Glanz und Majestät der Erde und des Himmels sich vereinigte, die Regentin der Welt, „die Heilandin des menschlichen Geschlechts", wie der humanistisch gebildete Johann Murmellius sie preist, denn omnis salus de corde ejus scaturit[2]. Hatte man ihr aber eine über alles Menschliche hinausgehende Stellung vindiciert, so war es nur ein folgerichtiger Schritt, wenn man nun auch lehrte, daß sie allein unter allen Sterblichen von der Erbsünde befreit geblieben sei. Schon Scotus hatte es für probabel erklärt, daß Maria sündlos empfangen sei, also die concupiscentia carnis nie besessen habe[3]. Es ist bekannt, daß die Franziskaner für diese Lehre in Wort und Schrift eintraten. Und der Volksglaube kam ihnen entgegen. So war es nur eine

---

[1] Hoffmann von Fallersleben, Gesch. des deutschen Kirchenliedes, 3. Ausgabe, S. 104 Nr. 32.

[2] Kawerau, Glossen z. Janssens Gesch. a. a. O. S. 269.

[3] Vergl. Harnack, Dogmengeschichte, 1890, III, 560.

Bestätigung, wenn Sixtus IV. in seinen Bullen von 1477 und 1483 die immaculata conceptio empfahl und die theologische Fakultät von Paris 1497 erklärte: Non possumus quorundam vanam superbiam temerariam insanamque obstinationem non admirari, qui hoc nostro adhuc tempore ejusmodi piam et religiosam doctrinam . . . indubitationem revocare non verentur[1].

Damit war aber auch die Verehrung ihrer Mutter, der h. Anna, folgerecht begründet. So schließt denn auch Joh. Trithemius: Si ergo dei filium diligimus, si purissimam ejus genetricem honoramus, cur a laude avie sanctissime et matris anne tepidi silemus. (De laudibus s. matr. Anne tractatus Aiii.)

Wohl war sie, von der weder Evangelien noch Geschichte etwas wissen, schon früh in der Christenheit gefeiert worden. In der griechischen Kirche findet sich ihre Verehrung schon im 4. Jahrhundert bei Gregor von Nyssa und Epiphanius, griechische Lobgesänge ihr zu Ehren sind uns erhalten. Aus dem Ende des 9. Jahrhunderts haben wir ein Encomium auf den h. Joachim und die h. Anna von Cosmas Vestitor[2]. Georg von Nicomedien singt ihr Lob[3], der Bischof Petrus von Argos rühmt von ihr: „sie ist über alle Väter und Mütter erhaben[4]. Procopius (de aedefic. I, 3) berichtet, daß der Kaiser Justinian ihr in Konstantinopel um 550 einen Tempel errichtet habe, der alle andern an Pracht und Schönheit überstrahlt habe, andere Kaiser folgten ihm. Leo der Weise hat ausgerufen: „Aus ihr sollte das Heil der Menschheit erblühen, aus ihr die Blume entsprießen, deren Wohlgeruch die ganze Welt erfüllt“[5].

---

[1] Richerius, Historia conciliorum Coloniae, 1681, 4° III, 123.

[2] Patrol. graec. CVI, p. 1006 ff.

[3] Patrol. graec. CVI, Oratio in conceptionem S. S. Deiparae p. 1335 ff. in conceptionem S. Annae p. 1353 ff.

[4] Patrol. graec. CIV, Orat. II in concept. p. 1354. Derselbe Sermon und ein Enconium auf St. Anna in Nov. Patr. Bibl. Tom. IX. ed. J. Cozza-Luzi, Romae 1888, Pars III, p. 20 ff. 71 ff.

[5] Patrol. graec. CVII, Orat. I in B. Mariae nativitatem, p. 6.

Aus dem Morgenland kam der Kultus ins Abendland, wie denn der Madonnenkultus überhaupt ein von dorther importiertes Gewächs ist. Ob die Bemerkung Rickenbachs richtig ist: „Was die Verehrung der h. Anna in Deutschland betrifft, so scheint Karl der Große hierzu die erste Anregung gegeben zu haben," muß dahin gestellt bleiben[1]. In Italien gab Leo III. im 8. Jahrhundert seiner Verehrung für die Großmutter Christi dadurch Ausdruck, daß er in der Basilika von San Paolo die Geschichte des h. Joachim und der h. Anna abbilden ließ. Unter den Hymnen, die Mone (Latein. Hymnen der M. A. III, 184 ff.) aufführt, gehören einzelne dem 13. und 14. Jahrhundert an.

Nach Frantz hatten es sich die im 13. Jahrhundert aufgekommenen St. Annenbrüder, ebenso wie der Karmeliterorden, der mit diesen in Gemeinschaft stand, zur Aufgabe gemacht, die Mutter der Himmelskönigin zu verehren[2]. Von einer allgemeinen Verbreitung ihres Kultus kann aber nicht die Rede sein. Trithemius nennt in seiner 1494 erschienenen Schrift de laudibus s. Annae ihr Andenken ein lange vernachlässigtes (diu neglecta). Jetzt aber am Vorabend der Reformation trat diese Heilige mit einem male in den Mittelpunkt der religiösen Andacht. Zweifellos ist, daß, was Kolde[3] mit Recht gegenüber Gothein geltend gemacht hat, die Bullen Sixtus IV. zu ihrer Verehrung neue Anregung gegeben haben. Denn wenn auch dieser immakulistisch gesinnte Papst diejenigen mit Exkommunikation bedrohte, die es wagen würden, die gegnerische Meinung als häretisch zu bezeichnen, so hatte er doch durch die Empfehlung des von dem Franziskaner Lionardo Nogaroli für den 8. Dezember (Mariä Empfängnis) ausgearbeiteten Offiziums dem franziskanischen Dogma den Sieg verschafft. Das schließt indes nicht aus, daß die Verehrung der h. Anna schon vor diesen Bullen vereinzelt

---

[1] Rickenbach, Die Verehrung der h. Anna in der kathol. Kirche im allgemeinen und am Steinerberg insbesondere, 1885, S. 41.

[2] Frantz, Versuch einer Geschichte des Marien- und Annenkultus, 1854, S. 173 ff. Leider fehlt hier jede Quellenangabe.

[3] Friedr. d. Weise, S. 112 Anm. 4.

Eingang gefunden hatte. Denn das Volk hatte sich längst für eine Auffassung entschieden, welche der Maria das Höchste vindicierte. Wie sollte es nicht auch die Mutter an dieser Glorifikation teilnehmen lassen? So wird schon 1469 eine Annenkapelle erwähnt in dem Nonnenkloster des Cistercienserordens Wienhausen südlich von Celle an der Aller: denn die Chronik des Klosters berichtet, daß der Herzog Otto von Braunschweig die Tochter seiner Schwester, die Herzogin Anna von Mecklenburg-Stargard, „Gott dem Herrn auf dem Altar der St. Annenkapelle darstellte", was im Jahr 1469 geschah, als Anna vier Jahre alt war [1]. Ebenso gab es in Wimpfen unter den vielen Bruderschaften auch eine Bruderschaft „unserer Frauen zum Rosenkranz", die auch St. Annabruderschaft genannt wurde. Doch ist sehr wohl möglich, daß der zweite Name erst später hinzugefügt ist, wie dies von dem Hospital S. Spiritus s. Annae in Magdeburg feststeht. Hier ist der erstere Name nachweislich der ursprüngliche. Denn an das Hospital zum hl. Geist, das, wie jedes, eine eigene Kapelle hatte, wurde eine andere angebaut, die als gottesdienstliche Stätte für die Bruderschaft S. Annae diente. Noch 1490 findet sich in den Urkunden die Bezeichnung Hospital S. Spiritus, dagegen schon 1495 wird es Annenhospital genannt [2].

Die eigentliche Blütezeit des Annenkultus beginnt aber doch erst in den letzten 15 Jahren des 15. Jahrhunderts. In der schon erwähnten Chronik des Valerius Anshelm (III, 251) heißt es zum Jahre 1508: „Und hie fürtrefflich, so hat on

---

[1] Jahrbuch des V. f. Meckl. Gesch. XXV, 51.

[2] Magdeburger Geschichtsblätter, 1872, VII, 175. In Schweden beschäftigten sich schon 1436 und 1441 zwei Synoden zu Süderköping mit dem Kultus der h. Anna. Die zweite bestimmte, daß das Fest der Heiligen wegen der Devotion des Volkes als Feiertag in allen Diözesen, wo es gewohnheitsmäßig zu anderer Zeit gefeiert ward, am Tage nach der Empfängnis Mariä begangen werden sollte; vergl. Hefele-Hergenröther, Konziliengeschichte, 1887, VIII, S. 18.

Glauben sant Ann, deren vor wenig gedacht, zu dieser Zeit für die gemeinen, unwerten, unlidigen Bresten der zeitlichen Armut und der elenden Blattern und pinlichen Lähme, gar nach ihre Tochter, die würdige Mutter unsers Herrn, und alle Heiligen hinder sich gerückt, also daß ihr in tütschen Landen jedermann zuschrey: Hilf St. Anna selb tritt und auf allen Straßen in Städten und Dörfern Bilder, Altar, Kapelen, Kirchen, uf dem Schreckberg in Myßen ein Stadt, und um und um Bruderschaften sind aufgerichtet worden . . ." Trithemius erinnert in seiner Annenschrift die Weisen und Klugen daran, daß das endgültige Urteil Gottes von ihnen nicht quintilianam eloquentiam, sondern christianam vitam verlange und ermahnt sie, den Kultus der heiligen Mutter, weil er jetzt etwas Neues sei (quasi novum), nicht zu verachten. Luther entgegnet einmal den Römischen, welche ihm die Neuheit seiner Lehre vorwarfen, mit der Frage: „Wie alt ist wohl St. Annen Abgott? War sie nicht neu vor 10, 20, 40 Jahren?" (E. A. 24, 318). Und in den Vorträgen über die zehn Gebote, welche er Ende Juni 1516 bis Fastnacht 1517 gehalten hatte und welche dann im Juli 1518 unter dem Titel: Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo erschienen, nennt er die h. Anna recentior simul et antiquior [1]. In einer Predigt vom 23. Januar 1539 (E. A. 44, 241) sagt er: „Zuvor, da wir noch im Irrtum steckten, da hob man an mit beiden Fäusten: Bei meinem Gedenken ist das groß Wesen von St. Anna aufkommen, als ich noch ein Knabe von 15 Jahren war. Zuvor wußte man nichts von ihr, sondern ein Knabe kam und brachte St. Anna, flugs geht sie an, denn es gab jedermann dazu." In einer andern Predigt vom Juni 1538 (E. A. 46, 359) heißt es: „Aber da hernacher zur Zeit des Propheten Esaiä man eine Abgötterei daraus machte, und das Volk Israel dahin lief, opferte und betete die Schlange an, do ist sie durch den frommen König Ezechiam zerbrochen und die Wallfahrt zerstört worden. Wir Deutschen haben zu diesen Zeiten eben

[1] Weimarer Ausgabe I, 415.

also auch gethan und immer einen neuen Heiligen und Nothelfer nach dem andern erdacht, wie denn St. Anna und Joachim nicht über 30 Jahre alt sind, da sie aufkommen."

St. Anna allein oder selbdritt, d. h. mit der Jungfrau und dem Christkinde, war jetzt die Losung. Die Begeisterung für sie erfaßte alle Stände, sodaß es in der That schien, als habe sie „ihre Tochter hinder sich gerückt". Luther selbst bezeugt, daß ihr Festtag den aller andern Heiligen verdunkelt habe[1]. Anna war nicht bloß die begleitende Staffage zu der Apotheose der Himmelskönigin, wie Frantz (a. a. O. S. 172) meint, sondern sie überstrahlte jetzt wirklich für eine Zeit lang den Ruhm der Tochter. Sie wurde die eigentliche Modeheilige. Hervorragende und gelehrte Männer erwählten sie sich zur Patronin. Vor allen Luther selbst. Unter den 21 Heiligen, die er sich für die Woche zu Schutzherren erkoren hatte, befand sich auch St. Anna. Er selbst bezeugt im Jahr 1523: „St. Anna war mein Abgott" (E. A. I, 166). Sie war die Schutzpatronin des Bergbaus und ihr Dienst besonders in Berggegenden gebräuchlich. So wurde die Kirche der von Bergleuten vorzugsweise bewohnten Neustadt-Eisleben ihr zu Ehren Annenkirche genannt. Neben Eisleben war Mansfeld der eigentliche Mittelpunkt des damaligen Bergbetriebes. Natürlich erfreute sich auch hier die Heilige besonderer Verehrung; einer der beiden Altäre der dortigen Kirche war ihr geweiht. Nehmen wir hinzu, daß Luthers Vater Bergmann war, daß in seinem Hause Frömmigkeit nach der Sitte jener Zeit geübt wurde, daß die Mutter die Kinder lehrte, neben Gott auch die lieben Heiligen anzurufen, so werden wir nicht fehlgehen in der Annahme, daß auch der Sohn von Jugend auf mit der Mutter der Jungfrau Maria vertraut war. Daraus erklärt es sich, daß er sie an jenem 12. Juli 1505 bei Stotternheim anrief, und mit dem Notschrei: „Hilf

[1] Weimarer Ausgabe I, 415: .. ipsa (Anna) pene supra quam B. Virgo extollitur . . . Ob hujus festum sanctae Matris Mariae nunc omnium aliorum sanctorum festa non nihil obscuritatis accipere necesse est.

liebe St. Anna, ich will Mönch werden", sich dem Klosterleben gelobte[1]. Wahrscheinlich war es also doch wohl die Liebe zu ihr, die ihn bewog, in das Augustinerkloster zu Erfurt zu treten, mit dem eine blühende Bruderschaft dieser Heiligen verbunden war. Denn daß die Mitglieder dieses Bettelordens, die in der Vergötterung der Jungfrau Maria bis ins Maßlose sich verstiegen — man denke nur an Johann von Paltz — und daher eifrige Anhänger der conceptio immaculata waren, auch den Annenkultus fleißig getrieben haben, darf außer allem Zweifel stehen[2]. Vielleicht war dies ein Grund mit, daß der spätere Freund Luthers, Caspar Güttel, dem Augustinerkloster in Neustadt a. d. Orla sich anvertraute. Denn auch er war der neuen Heiligen mit Eifer ergeben. Fügte er doch seiner Lobrede auf die Jungfrau Maria, die er im Jahr 1504 als Magister artium liberarum in dem großen Fürstenkolleg der Leipziger Universität hielt, und in der er die studierende Jugend zum fleißigen Mariendienst ermahnte, auch einen Hymnus auf die h. Anna bei. Adjunxi autem his carminibus, schreibt er in dem Dedikationsbriefe vom 23. Februar 1504 an Christoph Jhan, hymnum elegantem de avia Christi sanctissima Anna, quoniam quidem honor filiae vel in matris honore resplendet[3]. Nach der Narratio de statu ecclesiae in Comitatu Mansfeldensi[4] war er

[1] Krumhaar, D. M. Luthers Vaterhaus in Mansfeld, 2. Aufl., 1859, S. 73.

[2] Kolde, Augustinerkongregation, 1879, S. 245.

[3] Kawerau, Kaspar Güttel S. 13 f. u. 84. — Ratsschulbibl. zu Zwickau, Cod. VI, 1, 27, Casp. Güttel, Optima formula contenendi rosaceam candidissime Marie etc. — Bii: De s. Anna matre Marie Sapphicon, Endecasyllabon Tetrastrophon cum adonico dimetro:

Anno regine Marie polorum
Mater immensis titulis decora
Sanctitatis: conspicuaque vite Clara triumphis.
Te sacram cuncte venerabilemque
Naciones et celebrant beatam
Nonque rectoris superum parentem Ventre tulisti. etc.

[4] Mitgeteilt von Größler in Harzzeitschrift 1883, XVI. Jahrg., S. 84: Fuit autem D. Guttelius unus ex monachis illis, qui novum Annae mo-

einer von den Mönchen, durch deren Mitwirkung der Bau des Augustinerklosters St. Annen und der Annenkirche in Eisleben zu stande kam.

Auch Johann Agricola bezeugt seine Verehrung für die Heilige, wenn er in Erinnerung an seine Knaben- und Jünglingsjahre schreibt: „Wenn ich in Ängsten war, da lief ich zu den Heiligen. Da hatte ich Patrone, Apostelchen und Karnuten. Da mußte mich St. Barbara, wenn ich ihren Abend fastete und ihren Tag feierte, schützen, daß ich nicht ohne das Sakrament stürbe, St. Rochus mußte dienen für die Pestilenz, St. Sebastian für Schüsse, St. Anna selbdritte, wenn ich ihr Lichtlein aufsteckte, und St. Erasmus mußte reich machen[1]."

Selbst die Männer der Aufklärung, die Humanisten, stimmten in ihr Lob ein. Allen voran der Abt Johannes Trithemius, über den wir unten noch besonders reden werden. Sein Kloster Spanheim unweit Kreuznach war eine Herberge dieser Gelehrten. Zu seinem Freundeskreis gehörten Konrad Celtes, Theoderich Gresemund d. J. aus Mainz, Rudolf Agricola, Rudolf von Langen, Roger Venrai aus Höningen bei Worms, Werner Themar, Joh. Herst. Sie dichteten Verse zu Ehren der h. Anna, die meist der Annenschrift Trithems beigefügt sind[2]). Von Konrad Celtes berichtet Götze, daß er dieser Heiligen besonders ergeben gewesen sei und Gebete an sie zu richten empfohlen habe, da sie die Bitten aller zu erhören pflege. Eoban Heß gab nach ihm Briefe der h. Anna an ihren Gemahl Joachim heraus[3].

---

nasterium et templum (sc. in Eisleben) paullo ante praedicationem Evangelii aedificare coeperant.

[1] Kawerau, Johann Agricola von Eisleben, 1881, S. 9.

[2] Trithemius de laudibus s. Annae Di ff. — Falk, Die Verehrung d. h. Anna im 15. Jahrh. im „Katholik" 58. Jahrg., 1878, S. 60 ff. — Zeitschrift für Kirchengesch. 1892, XIII, 80.

[3] Goetzę de cultu Annae, Aviae Christi, in Misniam invecto. Lipsiae 1702. S. 16. — H. Eob. Hessi Opera. Heroidum epistolarum lib. II. Ed. Francofurti 1564. S. 165: Anna Joachimo: Anna viro conjux Joachimo mitto salutem etc.

Ja dieser letztere unterließ es nicht auf der Reise zu Erasmus (1518), den zu sehen damals als die Summe höchsten irdischen Glückes galt, mit seinem Reisegenossen Johann von Werter, „der bisherigen Gewohnheit getreu“ in der Kirche der Heiligen zu Düren und Aachen zu beten und ihre Fürsprache bei dem Enkel Christus zu erflehen[1].

Außer diesen Annaverehrern nennt Falk noch (a. a. O. S. 61 f.) den Prior zu Laach, Joh. Butzbach, und seinen Halbbruder Philipp Drunck, von denen der erstere ein panegyricon de laudibus beatissimae Annae, der letztere ein carmen de s. Anna ad fratrem Valerium dichtete, welches ungedruckt auf der Universitätsbibliothek zu Bonn sich befindet[2].

Aber ihr Kultus blieb nicht auf diese Kreise beschränkt. Mit einer beispiellosen Schnelligkeit verbreitete er sich überall hin: in hohen und niederen Kreisen hatte die Heilige ihre Verehrer. Kaiser Maximilian I. ließ sich 1496 in die Annenbruderschaft zu Worms aufnehmen[3]. Auf einer kaiserlichen Fahne befand sich nach dem plattdeutschen Tagebuch des Domherrn Dr. Joh. Knutze auf der einen Seite „unserer lieben Frauen Bild“, auf der andern die Inschrift „sunte Anna sulfedrudde“[4]. Auf der Bistumssynode, welche 1504 in Breslau gehalten wurde, befahl Bischof Johann von Turzo das Fest der h. Anna sub ritu duplici zu feiern[5]. Überall in Städten und Dörfern wurden Kirchen, Kapellen, Altäre „in die Ehre“ dieser Heiligen geweiht. 1499 wurde eine Kapelle im Erdgeschoß des nördlichen Turmes der Kirche zu Thalbürgel in Sachsen-Weimar erbaut. Eine in Stein gehauene Inschrift lautet: Anno domini 1499 adesto Mettercia Anna inclita; an der andern Seite: Hilf sanct Anna zur Seligkeit. Glocken wurden auf ihren Namen

[1] Krause, Eoban Hessus, 1879, I, 292.
[2] Cod. S. 71, fol. 43—44.
[3] Falk a. a. O. S. 62.
[4] Meckl. Jahrb. XXVII, 203.
[5] Hefele-Hergenröther, Conciliengesch. VIII, 540. Vergl. auch VII, 413.

getauft, die meisten mit der Inschrift: „Hilf St. Anna selbdritte“, oder in niederdeutschen Gegenden: „Help sunte Anna sulfdrudde“, auf andern stand: „Helf sancte Anna selfdritte, dies heilig Haus behüte“. So auf der Glocke von Zugerheim[1]. Wieder andere trugen die Inschrift: „Help got und sunte Anna sulf drudde“. So die kleine Glocke zu Banzkow südlich von Schwerin mit der Jahreszahl 1509 (Mecklenb. Jahrb. XXVII, 203).

Auch die Stiftung von Annenmessen finden wir urkundlich erwähnt. Galt es doch für eine notwendige und heilige Pflicht, sich und den Seinigen ein Seelgerät, wie das Vermächtnis zum Heil der Seelen genannt wurde, zu stiften, ja auch Seelenmessen „zu troste allen gloubigen enelenden vergessen selen“ wurden eingerichtet[2]. Denn jede Messe verminderte die Qual der abgeschiedenen Seele im Fegefeuer, und je mehr Messen gelesen wurden, desto eher wurde sie der Qual entnommen. So überwiesen im Jahre 1516 Graf Botho zu Stolberg und Wernigerode und der Rat des Fleckens Elbingerode „zum Trost der Seele“ (des Pfarrers) Hildebrand Koch die Zinsen für 100 ihnen aus dessen letztwilliger Verfügung übergebene Gulden den „Vormündern“ an der Kirche St. Jacobi daselbst mit der Bestimmung, daß der jedesmalige Pfarrer zu Elbingerode für „eine ewige, alle Dienstage zu haltende St. Annenmesse“ anderthalb Gulden, der Vikar der Frühmesse für eine allwöchentlich zu haltende Vigilie und Seelmesse ebensoviel, und der Kustos dafür, daß er die St. Annenmesse singen und die Vigilien halten helfe, einen halben Gulden empfangen sollten[3].

Zu solchen Annenmessen waren natürlich auch die Annenbruderschaften verpflichtet. Es ist bekannt, welche ungemeine Ausdehnung das Bruderschaftswesen im 15. Jahrhundert genommen hatte. Der Trieb, sich zu solchen Vereinigungen zu-

[1] Sigismund Landeskunde von Schwarzburg-Rudolstadt I, 220 vergl. 216.
[2] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg. 1890, I, 294, 26.
[3] Harzzeitschrift, 1883, XVI, 193.

sammen zu thun, war gerade damals so stark, daß trotz des Verbotes einer Mainzer Provinzialsynode vom Jahre 1451 (Hefele a. a. O. 8, 51) immer neue Bruderschaften entstanden, zu denen nicht bloß die Männer, sondern auch die Frauen, Witwen und Kinder gehörten (Magdeburg. Geschichtsblätter II, 478); Personen, die denselben Beruf oder dieselben Interessen hatten, schlossen sich zu solchen Vereinigungen zusammen, und das geschah nicht bloß in den Städten, sondern auch auf den Dörfern. Außer diesen Berufsgenossenschaften gab es aber auch rein geistliche Bruderschaften, deren Zahl nicht minder groß war. Man ist zu der Annahme berechtigt, daß damals jeder Bürger einer Stadt Mitglied einer solchen Bruderschaft war. Von dem Rat Friedrichs des Weisen, Degenhard Pfeffinger, wissen wir, daß er nicht weniger als fünfunddreißig Brüderschaften angehörte[1]. Die Thatsache erklärt sich leicht. Alle diese Vereinigungen waren in der Hauptsache nichts anderes als Versicherungsanstalten für das Seelenheil. Predigte man doch dem Volke unbedenklich: quam fraternitatem quicunque devote servaverit, impossibile est, illum damnari, quia Maria mater gracie eum defendet (Kawerau, Kaspar Güttel S. 13 Anm. 3). Und wer hätte nicht gewünscht, seine zukünftige jenseitige Existenz sicherzustellen! Die Sorge für das Heil der Seele stand damals im Vordergrund. Die Brüderschaften aber gewährten eine besonders sichere Garantie, denn alles, was sie an geistlichen Schätzen besaßen, kam auch dem einzelnen zu gute. Sie sicherten ihm nicht bloß ein anständiges Begräbnis, sondern auch nach seinem Tode zahlreiche Fürbitten, Messen, Vigilien u. s. w., die von den Brüdern und Schwestern

---

[1] Bezold a. a. O. S. 98. — Kolde, Friedr. der Weise S. 74. — Man kann auch hier einen Vergleich anstellen mit den religiösen Zuständen Roms im 2. u. 3. Jahrh. Wie am Ausgang des Mittelalters die Mehrzahl der Laien in Bruderschaften eingefügt war, so ließ man sich in Rom in viele Mysterien einweihen, um allen Göttern genug zu thun. So ließ sich der unter Antonius Pius u. M. Aurelius lebende Rhetor Apulejus aus Madaura auf seinen vielen Reisen in die verschiedensten Mysterien aufnehmen. Vergl. Apulejus Apologia Ed., 1864, cap. 55.

ob remedium salutare, pro remedio, salute animarum, pro peccatis oder wie die Wendungen sonst lauten, verrichtet wurden[1]. Und wie reich wurden sie nicht von den Päpsten mit Ablässen beschenkt!

Der Annenbruderschaft zu Annaberg, welche der Herzog Georg und der Stadtrat errichtet hatten und welche von Leo X. in einer Bulle vom 23. Juni 1517 bestätigt worden war, wurde das Recht zugesprochen, sich von jedem Priester für alle Sünden absolvieren zu lassen[2]. Jede dieser Bruderschaften hatte ihren besondern Heiligen. So sehen wir denn auch um diese Zeit eine große Anzahl St. Annenbruderschaften entstehen. „Um und um," sagt Anshelm mit Bezug auf den Annenkultus, „sind Bruderschaften aufgerichtet worden." Lübeck zählte deren nicht weniger als fünf, Erfurt drei, bei St. Georg (1500), bei dem Reglerkloster und bei den Augustinern[3]. In Mainz bestätigte Erzbischof Berthold von Henneberg 1489 den Karmelitern außer einer Marien- und Joachimbruderschaft auch eine Annenbruderschaft. Eine besonders angesehene Bruderschaft bestand in Worms. Bei der Einweihung ihrer Kapelle 1496 waren auch die fürstlichen Mitglieder dieser Bruderschaft, der Kaiser Maximilian mit seiner Gemahlin Anna von Burgund zugegen. In demselben Jahr wurde der Bruderschaft zu unserer lieben Frau und Anna in Gernsheim unweit Worms ein Haus mit Hof und Garten und allem Zubehör geschenkt (Falk a. a. O. S. 63).

Auch in Frankfurt a. M. scheint die h. Anna große Verehrung genossen zu haben, trotzdem daß der dortige Dominikaner Wigand Wirt (Cauponis) gegen das franziskanische Dogma von der unbefleckten Empfängnis heftig polemisierte und eine besondere Streitschrift unter dem Titel Dialogus apologeticus contra Wesalianicam perfidiam . . ac demum contra eos, qui de concep-

---

[1] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, 1890, I und III.

[2] Manitius, Die Einführung der Reformation in Annaberg, 1840, S. 34.

[3] Kolde, M. Luther I, 1884, S. 21. — Anshelm a. a. O. III, 251. — Kawerau, Kaspar Güttel S. 18.

tione immaculatissimae virginis Mariae male sentiunt etc. (1494 in Oppenheim gedruckt in 4°) herausgab [1]. Denn 1481 errichtete der Prior des Karmeliterklosters Rumold von Laupach ad multorum mercatorum diversarum nationum instantiam, qui in itineribus multorum periculorum precibus beatissime anne se liberatos et perservatos cognoverunt ac repetitis vicibus in temporalibus et spiritualibus adjutos [2] eine Bruderschaft zu Ehren St. Annas, die dann unter Verleihung von Privilegien durch Papst Innocenz VIII. und Erzbischof Berthold von Henneberg bestätigt wurde. Nach Paleonydorus zählte sie fast 4000 Mitglieder. Zur Vermehrung des Ansehens der von ihr erbauten Annenkapelle (ingentis structurae) verschaffte sie sich aus Lyon Reliquien ihrer Heiligen, die in der von der Bruderschaft gestifteten silbernen Monstranz aufbewahrt wurden [3]. Auf Bitten des Priors schrieb Trithemius seine Annenschrift ad cujus fraternitatis robur et fidelium mentium ad beatissimam anne devotionem excitandam und widmete sie ihm als dem cultor maximus amatorque devotissimus ejusdem venerabilis anne [4].

Diese Annenbruderschaften standen natürlich in hohem Ansehen. Der eifrige Annenverehrer Trithemius behauptete: Je mehr die Mutter der Jungfrau alle andern Heiligen an Heiligkeit überrage, um so höher sei auch die Stellung der ihr geweihten Bruderschaften (a. a. O. cap. 15). Wer

[1] Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. VI, 1877. S. 4 ff.

[2] Joh. Paleonydorus de principio et processu ordinis carmelitici, 1497 daselbst gedruckt. Bl. Jv. cap. XIIII.

[3] Über diese Bruderschaft vergl. cap. 15 de laudibus s. Annae von Trithemius.

[4] Trithemius de laudibus Dedikationsepistel: Voto nostro et tuis precibus, optime pater, satisfacere cupientes, librum de laudibus sanctissime matris anne syncera devotione conscripsimus. — Paleonydorus a. a. O. Jv.: Ad cujus fraternitatis robur et fidelium mentium ad beatissimam anne devotionem excitandam magnus pater dominus joannes spanhemensis abbas supradictus anno domini 1494 clarum opus in laudem sacratissime anne conscripsit.

in sie eintrat, verpflichtete sich zu eifrigem Dienst dieser Heiligen, besonders am Dienstage, ihrem Wochentage, dessen Wahl von Deutschland aus in der ganzen Christenheit Nachahmung fand. Der Stifter der ersten 1475 gegründeten Rosenkranzbruderschaft in Köln, der Dominikaner Jakob Sprenger, bekannt als Großinquisitor für Deutschland und Mitverfasser des Hexenhammers (Malleus maleficarum), ordnete an: „Wer in der loblichen brüderschaft der heiligen sant Anna wil seyn und darin kömē, der sol sie ern uf den dienstag insonderheit, den sant Anna ist der wirdig stam und edele blome, do von die heiligste frucht komen ist unser seligkeit Maria und Jesus. Du solt ir sprechen das ist sant Anna mit irer dochter Maria und ir dochter kindt Christum Jesum zu lob ere und dankbarkeyt alle dinstag drey pater noster und drei ave maria und die opfert vor dich und alle mitbrüder, die des gleichen thunt by solicher pyn als im rosencrancz bestympt ist. Diß also hat begert den der stifther des rosencranczes doctor Jacob Sprenger zu köln provincia al prediger ordens. Würd aber jemand dat ansumig, ist im keyn sund, je doch so lang er sumig ist unnd nit bettent, wye oben stet, wird er beraupt und nit teylhaftig syner mitbruder gebet, das achten nit klein. Flißlich und billich wir ern sollen, dienen und anruffen sant Anna, das sie uns zu hilff kome mit irem heiligen gesellschaft“ [1].

Für diesen Dienst aber hatten die Mitglieder der Bruderschaft um so gewisseren Anteil an den Gnaden, die mit schrankenloser Freigebigkeit denen gewährt wurden, welche gewisse Gebetsformeln vor dem Bilde der h. Anna sprachen. Verhieß doch Papst Alexander VI. zu Ostern 1494 einen Ablaß von 10000 Jahren tödlicher und von 20000 Jahren täglicher Sünde allen denen, welche das folgende Gebet dreimal vor dem Bilde dieser Heiligen sprachen: Ghegrutet sistu, Maria vul gnaden, de here ys myth dy, dyne gnade sy mit my. Du bist gebenedighet

[1] Herzogl. Bibl. in Gotha: Marie Rosenkrantz: Diß buch legt uß Marie Rosenkrantz un psalter etc. — Vergl. Wackernagel, Bibliographie zur Gesch. des deutschen Kirchenlieds im 16. Jahrh., 1855, S. 2 Nr. IV.

boven alle frouwesnamen. Unde benedyeth sy sunthe Anna dine allerhylgheste moder darvan uthghegaen ys ane bevleckinge unde sunde dyn jungfrouwelyke lycham, darvan ghebaren ys Jhesus Christus. Amen" [1]. Wahrscheinlich kam dies Gebet in den Annenbruderschaften in Gebrauch.

Aber die reichen Gnaden, welche St. Anna gewährte, waren nicht immer bloß an eine Bruderschaft gebunden, allen Christgläubigen sollten sie zu teil werden. Wer ein Annenbild stiftete oder eine Kerze vor ihm anzündete, wer etwas beitrug zur Erhaltung der ihr geweihten Kirchen, Kapellen, Altäre, bekam reichlichen Ersatz. So erteilten eine Anzahl römischer Kardinäle denjenigen einen Ablaß von 100 Tagen, welche den Altar der h. Anna im Dominikanerkloster in Freiberg an gewissen Tagen besuchten und zu seiner Ausstattung beisteuerten. Erzbischof Albrecht bestimmte, daß jedem, der am Kirchweihfeste und an den Tagen, an welchen in St. Annen zu Eisleben gepredigt werden würde, diese neue Klosterkirche andächtig besuche, ein 140tägiger Ablaß zu teil werden solle [2].

---

[1] Stadtarchiv zu Braunschweig (Handschrift): „Alexander de softe pawes hefft gheghewen allen cristghelovighen mynschen, de duth naghescreven bedt spreken dremal na eynander vor deme belde sunthe Annen x dusent yar vorghevinghe doetlyker sunde und xx dusenth yar vorghewinge daghelyker sunde. Dat he also confirmereth unde bestedighet hefft to Rome am paschedaghe do men screff MCCCCXC iiij." Es folgt dann das im Text stehende Gebet. Hinter diesem findet sich folgender Versiculus: Ora pro nobis, beata Anna, mater Marie, ut mundemur ab omnibus malis in hac vita. Amen. Diese Handschrift, die auch einen Annenhymnus enthält, stammt aus dem Jahre 1511. — Das Gebet findet sich auch sonst, vergl. Riederer, Nachrichten II, 417.

[2] Hub. Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, 1890, I, 353 f.: . . Nos prefati cardinales . . . omnibus et singulis Christi fidelibus utriusque sexus vere poenitentibus et confessis, qui dictum altare in singulis videlicet quattuor tertiis feriis immediate quattuor tempora anni sequentibus, quibus misse et anni versaria ac alia divina offitia pro confratribus dicte confraternitatis celebrari consueverunt ac ejusdem altaris dedicationis sive consecrationis die a primis vesperis usque ad secundas vesperas inclusive devote visitaverint annuatim et ad premissa manus

Ein besonders reicher Schatz eignete natürlich den Stätten, welche das Glück hatten, Heiltümer der h. Anna zu besitzen. Dorthin wallfahrtete man in großen Massen, und auf solchen Wallfahrten sang man dann wohl das Lied: „O Anna zart, zu dieser fart Laß uns aufs new anheben, Ein Lobgesang zu ehr und danck, deinem geschlecht darneben, Dich und die erste Tochter dein, mit ihrem lieben Sohne, vor alles anders schone, in deinem stam, der all voran, hoch übertrit, mit dir selb trit, also darbey erheben, das du willst sein, mit vorbit dein, ein beystandt unsers leben [1].

Ein solcher Wallfahrtsort ersten Ranges war Düren [2]. Dorthin war im Jahre 1500 eine Annenreliquie gebracht worden, die bis dahin eine Hauptzierde der Stiftskirche des heil. Stephanus in Mainz gewesen war. Es war das Haupt der Heiligen. Ein Steinmetz aus Cornelimünster hatte sie entwendet, um sie nach seiner Vaterstadt zu bringen, hatte sie aber dann den Franziskanern überlassen. Vergebens forderten die Mainzer den kostbaren Schatz zurück; nach Rickenbach (Die Verehrung der h. Anna S. 43) waren es besonders die Frauen Dürens, welche sich für die Reliquie ins Mittel legten und sie drei Tage und drei Nächte unter stetem Gebet und Gesange bewachten. Der Streit zog sich durch mehrere Jahre hin, ja er nahm sogar die Entscheidung

---

porrexerint adjutrices, pro singulis festivitatibus seu diebus prefatis, quibus id fecerint, centum dies de injunctis eis penitentiis misericorditer in domino relaxamus ..... Datum Rome 1500 18. Oct. — Kawerau, Kaspar Güttel S. 24.

[1] Meister-Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied, 1883, II, Nr. 154.

[2] Trithemius Chronicon coenobii Hirsaugiensis ad. a. 1500 sagt von Düren: Ingenti cum honore visitatur, precibus et oblationibus infinitis pene cumulatur; fuerunt signa contigisse et miracula, de quibus cum nihil nobis constat, nolumus incertum indicare. — Über Düren vergl. auch Stephan Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien i. Deutschl. während der 2. Hälfte des Mittelalters in „Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach. 54, 1892, S. 134 ff." — Fr. Bassen, Die Verehrung der hl. Anna, besonders in Düren. Den Gläubigen der Stadt und Umgegend gewidmet. Düren 1872. 25 S.

des Kaisers in Anspruch, denn Mainzer Stiftsherrn erschienen auf dem Nürnberger Reichstag, um sich den Rechtsspruch des Kaisers zu erbitten. Aber auch damit war die Angelegenheit nicht beendigt, denn die Bewohner Dürens wollten, trotzdem daß das kaiserliche Erachten zu ihren Ungunsten ausgefallen war, das Heiltum nicht wieder herausgeben. Der Streit wurde erst beigelegt durch Papst Julius II., der die Reliquie der Kirche zu Düren zusprach, weil inzwischen die Andacht zur h. Anna bei der Bevölkerung in Düren und in der Umgebung die weiteste Ausdehnung erreicht habe und Gott selbst durch die dort geschehenen Wunder den Diebstahl legitimiert zu haben scheine[1].

Aber auch noch andere Städte nahmen die Ehre für sich in Anspruch, Reliquien der gefeierten Heiligen zu besitzen. Die 1509 in Straßburg erschienene Legende, sowie die Legenda sanctissime matrone Anne (Impress. Lyptzk per Melchior Lotter 1497) berichten beide von dem großen Zulauf nach Köln zum Finger der h. Anna, der nach der ersteren 1483, nach der andern 1478 dorthin gebracht worden war. Natürlich fehlen auch hier die Wunderzeichen nicht, die durch das Küssen des Fingers geschehen sein sollen[2].

Nach Rickenbach wurde der Steinerberg in der Schweiz in

---

[1] Beati Rhenani rerum Germanicarum libri tres Basileae, 1531, S. 174: Duram vocant, ubi divae Annae numen adoratur. Ejus divae caput ostentant, quod ex adytis templi sancti Stephani Maguntiacensis, ubi negligentius colebatur, per lapidarium opificem furtim sublatum, illic insignia ac innumera miracula aedere creditur. Magna pecunia Romae eam ab rem delitigata est, dum illi reposcunt ablatum, hi vere restituere nolunt. Vergl. Falk a. a. O. S. 64 ff.

[2] „Dis ist ein hüpsche Legende." Straßburg 1509, cap. 17. — Legenda sanctissima matrone Anne 1497 cap. 17: Hoc autem in loco, in quo reliquie sancte reservantur quanta populi multitudo conveniat quantus ve peregrinorum confluxus quantaque simplicium devotio: melius norunt illic jugiter commorantes quam hi, qui semel aut bis dumtaxat fuerunt. Auferuntur meritis s. Anne diversorum languorum molestie etc.

dieser Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort, nachdem er in den Besitz des „mirakulösen" Gnadenbilds der h. Anna gekommen war[1].

Ein besonders berühmter und besuchter Wallfahrtsort aber war Annaberg in Sachsen. In keinem deutschen Lande wurde der Annenkultus mehr gepflegt, als hier in Sachsen, sowohl in dem kursächsischen als in dem herzoglichen.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Weise der alten Kirche mit gläubiger Ehrerbietung zugethan war. So wallfahrtete er im Jahre 1493 mit großem Gefolge, aber als einfacher Pilger, ins heilige Land, um dort Erlaß seiner Schuld zu erlangen. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß er, der mit ganzer Seele auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche stand, auch die Stätten in frommer Andacht aufgesucht hat, an welche sich Erinnerungen an die allerheiligste Jungfrau und ihr Geschlecht knüpften. Unter den zahlreichen und kostbaren Reliquienschätzen, die er mit heimbrachte und seinen reichen Sammlungen in dem Allerheiligenstift zu Wittenberg einverleibte, befand sich auch der Daumen der h. Anna[2]. Gleich nach seiner Rückkehr ließ er eine Münze schlagen mit der Umschrift: „Hilf Sancte Anna", und im Jahre 1494 erschien ein Rundschreiben, welches im folgenden Jahre durch ein päpstliches Breve Alexanders VI. bestätigt wurde, in welchem ihre Verehrung für ganz Sachsen angeordnet wurde[3]. Sein Vorbild fand in den albertinischen Ländern Nachahmung, wo Herzog Georg der Bärtige, der bekannte grimmige Gegner Luthers, für seinen in

[1] Nach dem Verfasser war dasselbe aus Belgien hierher gebracht. In diesem Lande scheint der Annenkultus gleichfalls in hoher Blüte gestanden zu haben, vergl. Melanchton, Corp. Ref. XXIV, 597: Ungari ante paucos annos currebant in Belgiam ad sanctam Annam et caligas Joseph. — Rickenbach a. a. O. S. 88 ff.

[2] Muther, Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben, 1866, S. 90.

[3] Rückblicke auf Annabergs Vergangenheit, Heft 3 S. 100. — C. Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. V. f. Ref.-Gesch. Nr. 29, 1890, S. 97. — Otte, Handbuch der christl. Kunstarchäologie, 5. Aufl., 1882, I, 253. — Müller-Mothes, Archäolog. Wörterbuch I, 59.

Friesland kämpfenden Vater, Albrecht den Beherzten, zu dieser Zeit die Regierung führte. Georg war noch mehr als Friedrich der Weise, ja mit einer gewissen Ausschließlichkeit der neuen Heiligen ergeben. Er verschaffte ihr in seinem Lande einen Hauptsitz der Huldigung. Als sich im Jahre 1492 die Nachricht von der Auffindung einer neuen Silberquelle am Schreckenberg verbreitete und in wenigen Jahren der Zuzug des Volkes dorthin immer mehr wuchs, da war es der Herzog, der den Bau einer Stadt an dieser Stelle betrieb. 1496 wurden die Umfassungsmauern der zu gründenden Stadt gezogen, 1497 sah man bereits neue Häuser. Schreckenberg nannte sie der Volksmund, „neue Stadt" Herzog Georg. Als aber die hölzerne Kirche, die in matris Annae honorem errichtet wurde, vollendet war, wurde die ganze Stadt Annaberg genannt. Damit aber dieser Name im ganzen römischen Reich bekannt werde, bat der Herzog den Kaiser Maximilian, die Stadt „mit einem wesentlichen bestendigen namen" zu nennen. Seine Bitte wurde erfüllt. In einem kaiserlichen Privilegium vom Jahre 1501 bestätigte er den Namen und verlieh ihr ein Wappen, welches die damals beliebte Darstellung des „Selbdritt" (mettercia) enthielt: Über gekreuzten Schlägeln stehen zwei Bergleute, „haltende gegen einander in Iren hennden die pildnuß der heiligen Frawen Sant Anna in einem gelben Thron oder Stuhl sitzend, in plaw beclaidet, habende um ir hawbt gebunden ein weissen schlayer und an Irem rechten Arme eine ploße pildnuß Christi unsers herren in gestalt eines Jungen kindes und an dem lynnckhen Arm die pildnuß der allerseligsten Jungfrawen Maria und gebererin Gottes in einer blawen beclaidung" [1].

Die kleine, von Holz erbaute Kirche erwies sich bald als unzureichend, denn die Einwohnerzahl wuchs mächtig. „Stadtbau und bürgerliche Nahrung gingen mit Gewalt fort", sagt die Stadtchronik zum Jahre 1500. Sie wurde durch einen

[1] Die kaiserl. Bestätigungsurkunde ist abgedruckt in „Rückblicke auf Annabergs Vorzeit", Heft 3 S. 88 ff.

großen steinernen Bau ersetzt, dessen Anfang und Vollendung durch folgende Inschrift bezeugt ist:

1499 ist gelegt das Fundament
1525 ist das Werk vollendt.

Der Herzog förderte den Bau auf jede Weise; erwies sich doch jetzt gerade seine Lieblingsheilige als Beschützerin des Bergbaus, als „Ertzmacherin“, wie sie Melzer in der Schneeberger Chronik (S. 285) nennt. Denn je reichere Ausbeute die Bergwerke gaben, um so mehr glaubte man, daß dies durch die Hilfe der h. Anna geschehe. So finden wir denn auch an allen Bergbau treibenden Orten Gruben, Stollen, Kirchen, Altäre, Glocken mit ihrem Namen benannt[1]. Daher erklärt es sich, daß sie die Schutzheilige vieler Städte der an Bergwerken reichen Grafschaft Mansfeld war, so in Bischofswerda, Eisleben, Annaroda, Freiburg a. U., Pettstedt[2].

Die reichen Ergebnisse seiner Bergwerke benutzte denn auch der Herzog, um die Kirche mit allem möglichen Aufwand auszustatten. 1511 wurde die große Glocke von Oswald und Martin Hilger aus Freiberg gegossen und St. Anna genannt. Sie trug neben dem Bild der Heiligen die Inschrift:

Anna, du kannst den höchsten Gott
Erwegen, hilf uns aus der Not.
Vertreib Krankheit und Unglück groß
Dazu die harten Donnerstoß.
Quae potes numensam Anna tu flectere Jovem
Pelle mala et morbos, contortaque fulmina pelle[3].

Besonders aber wurde die Kirche im Innern mit einem reichen Schatz kostbarer Arbeiten geschmückt. 1508 verfertigte

---

[1] Gurlitt a. a. O. 97. — Goetze de cultu aviae Christi S. 26: Hinc crescentibus nummis crescebat quoque Annae cultus S. 24: quam plurimas venas Metallicas nomine Annae fuisse insignitas. — Hub. Ermisch, Urkundenbuch d. Stadt Freiberg II, 452, 37. II, 337, 33 Grubennamen; I, 353. 630. III, 316, 4; 318, 5; 319, 45 Altäre.

[2] Mansfelder Blätter, 3. Jahrg., 1889, S. 54 ff.

[3] Goetze a. a. O. S. 14 u. 16. — Gurlitt a. a. O. S. 91 ff.

der Goldschmied Hieronymus von Magdeburg das Brustbild der h. Anna aus 36 Mark 8 Loth Silber (Silberwert 1825 Mark). Eine besondere Ehre erwies man der Heiligen dadurch, daß sie ein großes silbernes Bild erhielt, welches einen Wert von 1000 Mark heutigen Geldes repräsentierte. Und zu dem allen schuf Lukas Cranach, der Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen, für das neue Heiligtum ein Gemälde, das die Heilige mit dem Jesuskind, zu welchem Maria anbetend die Hände emporhebt, darstellt. Diese mit so ungeheuren Kosten erbaute Kirche wurde schon 1519 in Gegenwart des Herzogs von dem Bischof von Meißen Johann VII. geweiht. Eine außerordentliche Menge strömte zu dieser Festlichkeit zusammen, denn der Papst öffnete auch hier das Füllhorn seiner Gnade, indem er allen denen, die zugegen waren, reichen Ablaß erteilte[1].

Aber der Stadt, in welcher alles der Ehre der Heiligen dienen sollte, durften auch die Reliquien nicht fehlen. Dafür sorgte Herzog Georg. Wie sein fürstlicher Vetter, Friedrich der Weise, Reliquien auf Reliquien häufte und sie im Jahr 1509 auf 5005 Partikel gebracht hatte, deren jede 100, alle zusammen also mehr als 500 000 Jahre Ablaß gewährten, so war er vor allem darauf bedacht, Überreste der h. Mutter Anna in seinen Besitz zu bringen. Sein Eifer in dieser Sache ist mehrfach bezeugt. Im Jahre 1504 gelang es ihm, durch Abgesandte einige Reliquien seiner Heiligen aus dem Benediktinerkloster auf L'Isle bei Lyon zu erwerben. Ingenti sumptu, sagt Jenisius in den Annaberger Annalen, waren sie erworben worden. Nach dem Bericht desselben wurden sie am dritten Sonntage vor dem Osterfest mit großartigem Pompe (ingenti pompa) in die Stadt gebracht. Eine Schar Reiter, unter welchen sich auch die Senatoren und die vornehmsten Bürger der Stadt befanden,

---

[1] Goetze S. 16 unterläßt nicht zu bemerken, daß der h. Anna ein so überaus glänzender Tempel erbaut worden sei, während sich ihre Tochter mit einem kleinen und d. h. Dreieinigkeit sogar mit einer Kapelle habe begnügen müssen. — Vergl. auch Manitius a. a. O. S. 35.

ritten dem Zuge entgegen. Vor der Stadt erwartete sie eine große Menge Volks, Priester, Bürger, Matronen, Jungfrauen, letztere, wie der Chronist bemerkt, mit wallendem Haar, Kränzen auf dem Haupte und in züchtiger Kleidung (virginum, quae coma in tergum fluida coronis capite exstantibus, vestitu decoro). Unter dem Schall der Pauken und Trompeten und unter dem Donner der Geschütze, die auf den Mauern aufgestellt waren, wurden die kostbaren Schätze in die Stadt geleitet und in feierlichem Zuge in die Kirche gebracht (festivo instrumentorum garritu). Am Tage darauf wurden unter die Bedürftigen der Stadt Armenspenden verteilt und jedem, der es begehrte, drei Pf. Bier, ein Hering und ein Brot gegeben. Auch das geschah zur Ehre der heiligen Mutter[1].

Aber mit diesen Reliquien war nur der Anfang gemacht zu einer ganzen Sammlung von Heiligtümern, die nach und nach in die Stadt gebracht wurden. Nach Richters Annaberger Chronik mag sich ihre Zahl auf etwa 200 Stück belaufen haben. Ein besonderes Ansehen genoß ein Finger der h. Anna, der im Jahre 1510 pari pompa, wie Jenisius sagt, in Gegenwart des Herzogs der Stadt übergeben ward.

Auf diese Reliquie bezieht sich ein Schreiben des Königs Wladislaus von Böhmen an seine Schwester Barbara, die Gemahlin Georgs, Tochter des Königs Casimir IV. von Polen, das sich auf dem königlich sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet[2]. Die Herzogin, wie ihr Gemahl, eine Verehrerin der h. Anna, hatte durch ihren Abgesandten Hans von Schonberg bei ihrem Bruder die Bitte um Überlassung des Heiligtums St. Annas, das als ein Geschenk Kaiser Karls IV. im Stift zu Leutmeritz aufbewahrt wurde, vorbringen lassen. Dasselbe war, wie Wladislaus schrieb, allein von allen Schätzen des Stifts in den wilden Kriegsläuften erhalten worden. Der König erfüllte die Bitte seiner Schwester: „Euer Lieb dasselbe umb rümlicher

---

[1] Goetze a. a. O. S. 19.

[2] K. sächs. Hauptstaatsarchiv, Cod. 4516 Bl. 1.

Nachsag befundener erwürdigkeit, die euer Lieb dene reliquien der lieben Heiligen (S. Anne) thun und beweisen, gütlich zu eignen und zu übergeben."

Einen weiteren Beweis für den Eifer, mit dem Herzog Georg Annenreliquien sich zu verschaffen suchte, giebt ein Schreiben desselben, das sich ebenfalls auf dem Königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet[1]. Der Herzog hatte von Heinrich dem Älteren von Braunschweig-Lüneburg brieflich die Übersendung eines Heiligtums der h. Anna erbeten. Dieser erwiderte ihm (Ostern 1511): „... wir haben euer Lieb schreiben, an uns getan, der Heiligthumbs halben der heiligen frauwen Sanct Annen alles Inhalts vernommen, und weren willig euer Liebe in dem oder andern alle Zeit zu willfahren." Indessen hätten seine Vorfahren „in Zeiten, als sie Romische Keyser gewest, das lobeliche Heiligthumb, das zu Nuremberg enthalden wird", aus Braunschweig dorthin gebracht, und das Kapitel der Kirche St. Blasii habe sich dieses Heiligtum als zu dieser Kirche gehörig mit bezüglichen Privilegien auch von den späteren Herzogen versehen lassen. „Darumb wir euer lieb Ires ansynnends nicht verfolgen mögen. Mit freundlichem fliesse bittende euer liebe uns solichs abslagis wiewoll wir zur ehrerbietunge der heiligen frauwen Sanct Annen, so wir yenner hetten wissen beizubringende, euer lieb dis nicht gerne geweigert, nicht vormerken."

So wurde Annaberg durch die Gunst des Herzogs Georg, dessen Lieblingsort diese seine eigenste Schöpfung war, zu einem Hauptsammelplatz von Überresten der neuen Heiligen. Daß auch andere Städte die Ehre für sich in Anspruch nahmen, dieselben Reliquien zu besitzen, kam dabei nicht in Betracht. Ein nach Goetze (S. 20) 1525 in Rom anonym erschienenes Buch weiß zu berichten, daß in Annaberg das dritte Haupt der Heiligen aufbewahrt wurde, und Calvin erzählt: „Anna hat einen Körper zu Arta, welches eine Stadt in der Provinz ist, den andern

[1] Cod. 10297.

aber zu Lugdunum. Über das alles hat sie einen Kopf in Trier, den andern zu Tureno bei den Gülichern, den dritten in Düringen in der Stadt, so nach ihr den Namen hat"[1]. Partikel ihres Leibes wurden nach ihm an mehr als hundert Orten aufbewahrt.

War nur die Ächtheit durch Wunderheilungen bewährt, so war vollständige Sicherheit für die Gläubigen vorhanden. Freilich der Schädel der h. Anna, der 1518 in Bern feierlich eingeholt wurde, erwies sich als grobe Täuschung. Dieses Heiligtum hatten sich nämlich einige Bürger der Stadt, „die sich sehr andächtig gegen die selige Frau Anna erwiesen," und deswegen ihr zu Ehren eine Bruderschaft gestiftet hatten, durch einen Abgesandten aus Lyon verschaffen lassen. Es wurde in der „Prediger-Kirchen St. Annen an einen besondern Ort geleget, von der Bruderschaft köstlich vergittert und mit schönen Gemälden bekrönet . . . und vom Bischof von Losanna mit großem Ablaß begabet". Indes bald kam von dem Abt von Lyon die Nachricht, „man solle dem unmöglichen Diebstahl des Heiligtums S. Annä keinen Glauben schenken," der heilige Leib befinde sich unverletzt daselbst, und der Küster habe dem Abgesandten nur einen gemeinen Schädel aus dem Beinhause gegeben[2].

Es war natürlich, daß die große Menge von Heiligtümern, die in Annaberg aufgehäuft wurden, eine außerordentliche Anziehungskraft auf alle heilsbegierigen Seelen ausüben mußte. Das wird uns auch urkundlich bezeugt. Nicht bloß aus Sachsen, sondern auch aus andern Ländern wallfahrtete man hierher, um vor den Reliquien zu beten und sie zu küssen und dadurch, wie man glaubte, von Leiden und Übeln befreit zu werden. Offenbarte doch die Heilige hier eine besondere Wunderkraft, denn der Lobredner der Stadt[3] weiß von „merdlichen Zeychen" zu reden, die hier geschehen sind,

[1] Goetze a. a. O. S. 21.

[2] Goetze a. a. O. S. 21.

[3] Gurlitt a. a. O. S. 95 f. — Hans Schneider, Carmen von der Stadt Annaberg Erbauung in Richters Annaberger Chronik.

„Von Kindern, die seint gewesen tot,
Den half sant Anna aus aller Not
Krippel an Füßen vnd von armen
Des sich sant Anna that sehr erbarmen.
Viel Wechssel (wächserne) vnd viel silberne Byld
Das mir zu dichten ist zu wild.
. . . .
Das kumt als von sant Anna her
Wer sie heimsucht mit milder Hand
Dem thut sie gnad und hülff bekannt.“

Am zahlreichsten aber strömte die Bevölkerung zusammen am Annentage, dem 26. Juli, an welchem zugleich auf dem vom Herzog gegründeten Annenmarkt ein Jahrmarkt abgehalten wurde. Denn Georg hatte, um den Annenkultus für alle Zeiten in seinem Lande heimisch zu machen, 1509 beschlossen, diesen Tag in honorem s. Annae instituere, und er selber beging ihn festlich, von fürstlichem Gefolge umgeben[1]. An diesem Tage wurden die Bilder der h. Anna mit besonderer Feierlichkeit von der Emporkirche der andächtigen Menge gezeigt und zur Anbetung empfohlen (Götze S. 18). Natürlich wurde er auch mit Ablaßverheißungen reich gesegnet. Denn Papst Leo X. verlieh in einer Bulle vom 23. Juni 1517 jedem, der drei Tage vor und nach dem Annentage und an diesem Tage selbst die Kirche der Heiligen besuche und in dem daselbst aufgestellten Kasten zur Vollendung des Kirchenbaues Geld lege, bald 30, bald 40, 50, 100 Jahre und ebenso viele Quadragenen, ja den vollkommensten Ablaß für alle Sünden[2]. Ganz besonders waren natürlich auch hier wieder die Glieder der Annenbruderschaft bevorzugt, welche der Herzog und der Stadtrat gestiftet hatte und welche vom Papst Leo in der oben erwähnten Bulle bestätigt worden war (1517). Sie war die reichste und stärkste der drei

---

[1] Goetze a. a. O. S. 23: nundinas aestivas 26. Julii in honorem s. Annae instituere, quas magna cum pompa ipsemet, stipatus reliquorum Principum turma celebrevit.

[2] Manitius a. a. O. S. 34 f. — Z. f. Kirchengesch., 1891, XII, 540.

Bruderschaften, die in Annaberg bestanden; ihre Mitgliederzahl betrug 1000, so jedoch, daß Mann und Frau für eine Person gerechnet wurden[1]. Natürlich wurden ihr die großen Privilegien, welche der Papst verliehen hatte, nicht ohne Entgelt zu teil. Denn jeder, der daran Teil haben wollte, mußte sich einkaufen und erhielt dann ein Diplom, das ihm die römischen Gnaden zusprach, das aber nach seinem Tode an die Vorsteher der Bruderschaft zurückgeschickt werden mußte. Und aus den Briefen und Instruktionen, die den Ablaß von St. Annaberg betreffen und auf dem königl. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrt werden, erfahren wir, daß der päpstliche Datarius für Ablaß und Beichtbrief von jedem Mitglied der Bruderschaft einen Dukaten forderte[2]: „Wo aber denen von Sanct Annaberg fuglicher oder geselliger sein worde, solchs mit eyner summe geldes, eynsmals zu bezalen, abzculoßen, solden sie mit tausend Ducaten sich des freyhen und entledigen mogen."

---

[1] Z. f. Kirchengesch. 1891, XII, 554: Die confirmacion und bestetigung der bruderschafft Sanct Anne haben wir nicht auff mehr, den auf tausent personen, doch man und weyb für eine persona gerechnet, erlangen mogen.

[2] Abgedruckt in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 1891, XII, 535 ff.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C052269420




Digitized by Google